

Selbstkonstitution in meditativen Praktiken? Zu Michel Foucaults Lesarten der *Meditationen* Descartes'

1. Vorbemerkungen:

Was die Rezeption anbelangt, so findet sich bisher nur wenig zu Foucaults Beziehung zu Descartes. Letzterem kommt in den frühen Werken *Wahnsinn und Gesellschaft* und *Die Ordnung der Dinge* zweifelsohne eine bedeutende Rolle in Zeiten des Umbruchs zu, sodass man im Zusammenhang mit diesen Büchern in der Regel auch auf ihn zu sprechen kommt. Auch in der Auseinandersetzung mit den späten Vorlesungen *Hermeneutik des Subjekts* wird er zumeist genannt. Zwischen Foucaults Darstellung der cartesianischen Methode in *Die Ordnung der Dinge* und jener in der *Hermeneutik des Subjekts* lassen sich sogar beachtliche Berührungspunkte aufweisen. In der Sekundärliteratur scheint gerade die Beziehung des späten Foucault zu Descartes den Charakter von etwas weithin Eindeutigem und Beständigem zu haben. Die Tendenz geht dahin, dass Foucault zufolge bei Descartes ein praktisches durch ein theoretisches Selbstverhältnis ersetzt worden sei. Bei ihm sei der Selbstbezug kein praktischer mehr, der in der tätigen Ausführung von Übungen oder Praktiken erst hergestellt werden müsse. Das Subjekt bei Descartes sei ein epistemisches, kein ethisches mehr, das sich in Selbstpraktiken konstituiert und sich in der offenen Erfahrung selbst transformiert. Damit sei auch der Zugang zur Wahrheit nicht an eine individuelle Praxis gebunden. Diese Deutung der Philosophie Descartes' dürfte in Foucaults spätem Denken, insbesondere in der *Hermeneutik des Subjekts*, tatsächlich die dominante sein.

2. Foucaults Lesart der *Meditationen* Descartes' in der *Hermeneutik des Subjekts*:

Im Jahr 1982 hielt Michel Foucault Vorlesungen am Collège de France unter dem Titel *Hermeneutik des Subjekts*. In ihnen setzt er sich vornehmlich mit der antiken und spätantiken Ethik auseinander und fragt in diesem Zusammenhang nach den Beziehungen des Subjekts zur Wahrheit. Es ist Foucaults zentrale These, dass sich die neuzeitliche philosophische Tradition in der Frage nach den Beziehungen des Subjekts zur Wahrheit durch eine strikte Überbewertung des Gebotes der Selbsterkenntnis, des *gnothi seauton*, von der gesamten griechischen und römischen Kultur unterscheidet, in der seit dem platonischen Dialog *Alkibiades* die delphische Maxime des *gnothi seauton* ausdrücklich mit dem Gebot der Selbstsorge, der *epimeleia heautou*, verknüpft gewesen sein soll. Foucault wirft der neuzeitlichen philosophischen Tradition eine gewisse Blindheit gegenüber der Tatsache vor, dass das Gebot der Selbstsorge das gesamte

griechische Denken durchzieht und in einem komplexen, aber steten Verhältnis das Prinzip des *gnothi seauton* begleitet. Dem „Erkenne dich selbst“ kommt im griechischen Denken damit keine autonome Position zu. Die Selbsterkenntnis bewegt sich stets im Rahmen der Selbstsorge. Als wesentlichen Grund für die Verdrängung der Selbstsorge aus dem Blickfeld des neuzeitlichen Denkens in der Frage nach den Beziehungen des Subjekts zur Wahrheit nennt Foucault den „cartesischen Moment“, der sich auf die „Geschichte der Wahrheit“ bezieht, in der wir uns mit der Moderne in jener Epoche der Selbsterkenntnis befinden sollen, in der das *gnothi seauton* den grundlegenden und sich selbst genügenden Wahrheitszugang bildet. In der Moderne werde der Zugang zur Wahrheit von den Implikationen der „Geistigkeit“, die in der Antike mit dem Problem der Wahrheit notwendig verknüpft war, entkoppelt. Was versteht Foucault unter „Geistigkeit“? Für ihn setzt dieser Begriff voraus, daß die Wahrheit dem Subjekt gerade nicht durch einen einfachen Erkenntnisakt gegeben ist. Sie setzt vielmehr voraus und fordert, daß sich das Subjekt verändert, wandelt, einen Weg zurücklegt und in gewisser Weise ein anderes wird, um überhaupt ein Anrecht auf den Zugang zur Wahrheit zu bekommen. Nun bezeichnet Foucault den Grundsatz der Selbstsorge als allgemeinsten Ausdruck der Geistigkeit und rekurriert bevorzugt auf die *Meditationen*, um an ihnen darzulegen, dass gerade Descartes es war, der den im antiken Denken zentralen Grundsatz der Sorge um sich disqualifiziert hat. Bei Descartes, so Foucault in der *Hermeneutik des Subjekts*, habe sich die Frage nach dem Wahrheitszugang von einer notwendigen geistigen Praxis des Subjekts getrennt. Für den Zugang zur Wahrheit sei vielmehr der direkte Beweis hinreichend.

3. Foucaults Lesart der *Meditationen* Descartes' in *Mein Körper, dieses Papier, dieses Feuer*:

Die weithin eindeutige Sicht Foucaults auf Descartes, die den Vorlesungen *Hermeneutik des Subjekts* entnommen werden kann, scheint allerdings mit nicht geringerer Eindeutigkeit durch den Text *Mein Körper, dieses Papier, dieses Feuer* unterlaufen zu werden. Bei diesem handelt es sich um eine 1972 veröffentlichte Replik auf eine Kritik Jacques Derridas an seinem frühen Werk *Wahnsinn und Gesellschaft*. Auch in dieser Schrift deutet Foucault die *Meditationen* Descartes', jedoch auf eine Weise, die in augenscheinlichem Kontrast zu seiner späteren Lesart in der Vorlesungsreihe *Hermeneutik des Subjekts* steht. Interessanterweise sagt Foucault in seiner Antwort auf Derridas Kritik, dass wir es bei den *Meditationen* nicht einfach mit der Präsentation einer reinen Beweisführung zu tun hätten, die als solche nicht auf das sie vollziehende Subjekt rückwirken, es ergreifen oder durchfahren würde, weil letzteres in sie gar nicht einbe-

zogen wäre. Vielmehr werde das Subjekt in der Meditation durch seine eigene Bewegung unablässig zu einem anderen. Seine Meditation rufe Wirkungen in ihm hervor, innerhalb deren es erfasst wird. Sie setze es Gefahren, Prüfungen und Versuchungen aus, und bringe in ihm verschiedene Zustände hervor. In *Mein Körper, dieses Papier, dieses Feuer* impliziert die Meditation ein Subjekt, das sich bereits durch die Wirkung der sich vollziehenden Ereignisse bewegen und verwandeln lässt, um dadurch letzten Endes, wie Foucault ausdrücklich sagt, die Wahrheit zu entdecken. Vor dem Hintergrund der Vorlesungen *Hermeneutik des Subjekts* ist diese Lesart der *Meditationen* überaus bemerkenswert. Denn Bewegungen und Verwandlungen des Subjekts, Wirkungen auf das Subjekt, all diese Implikationen der Meditation sind in den 1980er Jahren für Foucault auch Voraussetzungen der Geistigkeit, mit der aber gerade Descartes in der Frage nach den Beziehungen und dem Zugang des Subjekts zur Wahrheit gebrochen haben soll.

4. Stellungnahme:

Das eigenartige Spannungsverhältnis zwischen diesen beiden Lesarten der *Meditationen* Descartes' lässt sich meines Erachtens nicht ohne Abstriche an beiden Interpretationen auflösen. Mir scheint aber Foucaults Interpretation der *Meditationen* in *Mein Körper, dieses Papier, dieses Feuer* Descartes' Schrift angemessener zu sein als seine spätere Deutung, nach der sich bei Descartes ein neutrales Subjekt durch Erkenntnis allein Zugang zur Wahrheit verschaffen könne und dafür also nicht mehr wie im antiken Denken auf eine geistige Praxis, auf eine Arbeit an sich selbst, sondern nur noch auf rein methodische Regeln angewiesen sei. Ich bin nicht der Ansicht, dass man die *Meditationen* heranziehen könne, um an ihnen paradigmatisch den Übergang von einem ethischen zu einem epistemischen Subjekt zu demonstrieren. Vielmehr finde ich, dass sich gerade in dieser Schrift ein Subjektivierungsprozess ausdrückt, der dem meditierenden Subjekt eine Prozesshaftigkeit und Offenheit zuerkennen lässt, die davon zeugen, dass es das Ergebnis eines Transformationsverfahrens ist, durch das es konstituiert wird. Um diese Sicht zu stützen, ließe sich auch auf die *Exerzitien* des Ignatius von Loyola verweisen, die zuweilen als wichtiger historischer Hintergrund für die *Meditationen* angesehen werden. So dürften beide Schriften vornehmlich darin übereinkommen, dass in ihnen ein persönlicher Prozess in Gang kommen soll, für den auch eine bestimmte Zeit angesetzt wird. Vor seinem Weg über die Antike in den 1980er Jahren, und vor der Verkündung eines mit Geistigkeitsanforderungen tendenziell abschließenden „cartesianischen Moments“, waren es schon die *Meditationen* Descartes', die Foucault mit der Möglichkeit der eigenverantwortlichen Selbstkonstitution in meditativen und damit geistigen Praktiken bekannt gemacht haben.